

Teil II ist den kontextuellen Konzeptionen gewidmet (105-186). Vf. beginnt mit den klassischen Missionskonzepten und ihren Methoden, der apostolischen Weltmission und der Beachtung der unterschiedlichen kulturellen Kontexte – Stichworte: antikes Bildungsbürgertum, Logos in den Kulturen (man könnte entsprechend in der Zeit Benedikts XVI. nach der Rolle der Vernunft in den Kulturen im Vergleich zum griechischen Logos fragen), Symphonie von Leben und Lehre (in dieser Reihenfolge). Er fragt nach dem Verhältnis von Zeugnis und Überzeugung, blickt auf Gestalten wie Franz von Assisi und Ramon Lull und lenkt den Blick auf die Konfrontationen in Südamerika – Stichworte: »Geistliche Eroberung« von Seiten der Franziskaner, Überzeugung und Anlockung nach Bartolomé de Las Casas, Evangelisierung nach dem Verständnis José de Acostas, Modell der Reduktionen. Mit Adaptionen versucht man es zur selben Zeit auch in Asien, in Japan wie in China und Indien, kommt aber am Ende nicht frei von den europäischen Perspektiven sowohl Roms als auch der europäischen Protestanten.

Im 2. Kapitel dieses Teils wendet sich Vf. den Missionstheorien der Gegenwart zu. Er kommt nicht umhin, erneut das Verhältnis von Kolonialismus und christlicher Verkündigung zu prüfen, nach dem Verhältnis von Einzelkonversion und Einpflanzung der Kirche, von Gottes Sendung und der Mission der Kirche zu fragen. In diesem Zusammenhang finden das Missionsdekret des 2. Vatikanischen Konzils *Ad gentes* und die nachfolgende Sicht der Mission als Evangelisierung und Inkulturation ebenso ihren Platz wie das »Ökumenische Spektrum der Stile«. Es zeichnet das Werk aus, dass Vf. sich keineswegs auf die katholische Sicht der Problematik beschränkt, sondern immer wieder die ganze Breite christlicher Selbstverwirklichung in den Facetten der Ökumene ins Spiel bringt.

Das 3. Kapitel befasst sich mit der »Mission« im Spiegel der Künste, – ein oft in theoretischen, aber auch praxisbezogenen Erörterungen der Mission ausgespartes, um nicht zu sagen: vergessenes Thema. Vf. bespricht nacheinander die Ikonographie der Glaubensverbreitung, Bilder der Märtyrer, Darstellungen von Religionsdialogen und der ganzen Welt in ihren Erdteilen, sodann Missionsmotive in Literatur, Theater und Film, schließlich Beispiele moderner Romane, in denen die Missionsthematik auftaucht; er nennt exemplarisch Alfred Döblin, Chinua Achebe und Endo Shusaku. Das Kapitel ist eine Einladung, sich dieses Feldes in Zukunft nachdrücklicher anzunehmen.

Auch in Teil III (186-240), in dem man vielleicht eher prospektive Gedanken erwarten würde, macht Vf. seine Überlegungen weitgehend an historischen Reminiszenzen fest. Das gilt für die sprachliche Kommunikation, bei der Vf. bei der Übersetz-

barkeit der Bibel ansetzt, ihre Verschriftung und Verschriftlichung thematisiert, den Streit um die Übersetzung in die Volkssprachen nachzeichnet und dann die linguistischen Leistungen früherer Missionare würdigt. Ähnlich verfährt er im Blick auf die Wege, die in die Wissenswelten führen, wo es um das Verhältnis von Wissenschaften und Mission geht, um die Wahrnehmung der Kulturen Amerikas, Japans und Chinas, um die Erkenntnis der Gestalt der Erde und der Heilkraft der Natur. Schließlich geht er auf die Begegnung der Religionen ein, den Weg zwischen Zwang und Toleranz, der zur Erkenntnis der Rechte der Anderen geführt hat. Es folgen Beispiele interreligiöser Dialogs in Ost und West. Mit den drei Momenten – sprachliche Kommunikation, Wissenstransfer, interreligiöser Dialog – sind in der Tat jene Felder genannt, die für die weitere Umsetzung der christlichen Botschaft in dieser Welt heute unumgänglich sind.

Man scheut, sich zu diesem in seiner Breite und Tiefe gelungenen Werk *Desiderate* anzumelden. Gewünscht hätte ich freilich, dass Vf. den Teil III stärker in den augenblicklichen Diskussionsstand, der weithin von nicht christlich orientierten Denkern mitbestimmt wird, ausgezogen hätte. Denn letztendlich muss sich das christliche Zeugnis heute den Partnern des vielstimmigen Weltdiskurses stellen und in diesem Diskurs bewähren. Dazu aber muss man die heutigen potentiellen Gesprächspartner in den Blick nehmen. Es gibt also eine Fortsetzungsgeschichte zu diesem Werk, das dann manchen Gedanken aufgreifen könnte, zu dem Vf. selbst schon bei der Vorbereitung der von der Deutschen Bischofskonferenz 2004 veröffentlichten Programmschrift *Allen Völkern Sein Heil* angeregt hat.

Hans Waldenfels SJ / Essen

Wang, Peter Chen-Main (Ed.)

Contextualization of Christianity in China.
An Evaluation in Modern Perspective
(Collectanea Serica. Edited by Roman Malek,
S.V.D., Institut Monumenta Serica,
Sankt Augustin)
Steyler Verlag / Nettetal 2007, 316 S.

Im Licht der komplexen politischen, kulturellen und religiösen Entwicklungen seit dem Ende der chinesischen »Kulturrevolution« (1976) und des enormen Interesses, das China gegenwärtig im Westen erfährt, werden auch längst vergessen geglaubte Kapitel der Christentums- und Missionsgeschichte in China aufs Neue interessant, weil dadurch deutlich wird, wie sehr das Ringen um die eigene kulturelle und religiöse Identität die neuzeitliche politische Geschichte Chinas mitgeprägt hat. Ein internationales Symposium, das von 6. bis 8. Juni 2002 an der Universität

Leiden stattfand, stellte sich dieser schwierigen Herausforderung, die sich aus der Begegnung zwischen chinesischer Lebenswelt und europäisch geprägtem Christentum ergab und durch die Ansätze eines »mission approach« sowie eines »indigenization approach« (8) in ihren Grenzen markiert wird. Elf Beiträge, die zumeist am Symposium präsentiert wurden, gehen auf missionarische Spannungsfelder und pastorale Kontextualisierungsprozesse ein, die exemplarisch für eines der anspruchsvollsten theologischen Lernfelder der Weltkirche stehen und nicht umsonst schon von den frühen Jesuitenmissionaren mit der paulinischen Areopagszene (Apg 17,22-31) verglichen wurden (vgl. Claudia von COLLANI, 17).

Beispiele aus der Praxis der Missionsschulen (z. B. das religiöse Liedgut der Presbyterianer in Taiwan oder die kolonial-politische Beeinflussung des Geschichtsunterrichts) sowie der Blick auf markante Gestalten der christlich-chinesischen Kontextualisierungsgeschichte (u. a. Frederick Rogers Graves, William Boone, Yung Kiung Yen und Hong Niok Woo – allesamt Amtsträger der Episkopalkirche – sowie Wang Mingdao, Gründer einer unabhängigen christlichen Kirche) machen deutlich, inwiefern der »kulturelle Faktor« von vielen Missionaren unterschätzt wurde. So stellt Jessie G. LUTZ hinsichtlich des christlichen Unterrichtswesens fest: »In both the Protestant and Catholic institutions, racial prejudices and a sense of superiority were a source of misunderstandings, resulting in withdrawals of students and Chinese faculty members on several occasions. In both, Chinese instructors held lower status than the foreign teachers and Western subjects dominated the curriculum« (130). Letztlich geht es bei der Herausforderung kontextualisierter Verkündigung und Theologie nicht nur um pädagogische Maßnahmen, sondern um ekklesiologische Grundsätze; insofern dadurch auch die Frage der Kirchenleitung bzw. des Übergangs von einer »Missionskirche« zu einer »Ortskirche« massiv berührt sind: »The contextualization of Christianity in China or in any other place means much more than the independence of the Church, but the self-government of the Church is an integral part of this contextualizing process« (Edward YIHUA XU, 206).

Bei aller kritischen Auseinandersetzung mit Formen von Mission, die zu einer echten Anerkennung des kulturell-religiösen Kontextes Chinas nicht in der Lage waren, verfallen die Beiträge dieses Bandes keiner Schwarz-Weiß-Malerei oder einer ethnophilosophisch motivierten Verklärung chinesischer Traditionen gegenüber dem »ausländischen« Christentum; innerchinesische Probleme bis hin zu ungerechtfertigter Gewalt kommen genauso zur Sprache wie das Bemühen von (lange Zeit nur männlichen) Missionaren aus vielen christlichen Kirchen, dem Evangelium in

China ein Gesicht zu geben. Sehr deutlich wird diese kritisch-differenzierte Annäherung an die Problemstellung »Kontextualisierung« in den Überlegungen von Vincent SHEN, der ausgehend von Matteo Riccis Methode der »strangification« – verstanden als »act of going outside of one's familiarity and going towards the stranger, towards the other, by using the language of the other (or one understandable to him) in view of sharing with him one's own ideas, values or faith« (47) – den Fremdheits- und Kenosischarakter des christlichen Glaubens als solchen hervorhebt: »In short, Christianity is a religion of strangification and incarnation« (49). Diese grundsätzliche »Fremdheit« des christlichen Glaubens von historischen Formen kultureller Entfremdung zu unterscheiden, ist eine der Hauptaufgaben gegenwärtiger theologischer Auseinandersetzung, für die Beiträge wie der vorliegende Sammelband historisch und systematisch bedenkenswerte Einsichten beisteuern.

Franz Gmainer-Pranzl / Salzburg

Welte, Paul H.

Ins Böse verstrickt.

Versuch einer Neuinterpretation der Erbsündenlehre

(Theologische Orientierungen 12)

LIT/Berlin 2009, 139 S.

Vf., Dominikaner und langjähriger Professor für Dogmatik in Taiwan, erinnert mit seinem Buch zur Erbsünde an ein zentrales und doch in den letzten Jahrzehnten in Theologie und Verkündigung mehr und mehr vernachlässigtes Thema. Die Erfahrungen, die er im chinesischen Kontext mit der Frage gemacht hat und in einem Exkurs am Ende des Buches anspricht, haben ihn ermutigt, das Thema auch in seiner Heimat erneut zu behandeln. Aus dem chinesischen Kontext bringt er zwei grundlegende Fragen mit: Einmal ist es für Chinesen schwer zu akzeptieren, dass die Menschheit von Sünde geprägt ist und nicht von einer grundsätzlichen Gutheit des Menschen auszugehen ist. Sodann stellt sich dort wie im abendländisch-westlichen Kontext die Frage nach unserem faktischen Wissen um die Anfänge der Menschheitsgeschichte. Dem hält Vf. den Unterschied zwischen der Ursünde als Tatsünde und der so genannten Erbsünde als konsekutive Signatur der Menschheit aufgrund der Ursünde im Ursprung entgegen. Wer von der ursprünglichen Gutheit des Menschen ausgeht, steht vor der Frage nach dem Bösen und den Verbrechen, die sich überall in der Geschichte der Menschen finden. Wer von der »Erbsünde« ausgeht, muss seinerseits das Verhältnis von Gutheit und Boshaftigkeit klären. Das Problem hat also, von welcher Seite aus man es auch angeht, zwei Seiten, von denen keine ausgeblendet werden kann.